

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 50 (1998)
Heft: 5

Artikel: "Alfred Lion fand den groove"
Autor: Benedikt, Julian / Rácz, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Alfred Lion fand den groove»

Alfred Lion und Frank Wolff, zwei nach New York emigrierte deutsche Juden, gründeten 1939 das Jazz-Label Blue Note, das in der Folge massgeblich die Entwicklung des modernen Jazz prägte. Der deutsche Regisseur Julian Benedikt hat in seinem Dokumentarfilm «Blue Note – A Story of Modern Jazz» die Geschichte des Labels und den groove des Gründers Alfred Lion einzufangen versucht. Ein Gespräch mit dem Regisseur.

Christoph Rácz

Sie haben als Filmschauspieler gearbeitet, sie malen, sind als Musiker und Regisseur tätig. Wo liegen Ihre Hauptinteressen?

Eigentlich schon im Visuellen und in der Musik. Was den Musiker Benedikt angeht, ist «tätig» aber sicher zuviel gesagt. Sicher, ich habe Querflöte gelernt, dann bin ich aufs Saxophon umgestiegen und habe in einer Rockband gespielt und später auf Jazz gewechselt. Aber als Berufsmusiker gearbeitet habe ich nicht. Ich wollte es auch nicht, denn die Lust, vor allem mit meiner visuellen Begabung zu arbeiten, war grösser. Film ist das ideale Medium, um Bild und Ton zu verbinden.

Als Jazzer kannten Sie Blue Note. Entstand die Idee zum Film aus der besonderen Vorliebe zum berühmten Label?

Nein, das war ein konkreter Vorschlag des Produzenten Ulli Pfau. Gemeinsam mit dem heutigen Blue Note-Manager Bob Belden hat er am Stuttgarter Jazz Open 1996 mit alten und neuen Künstlern des Labels einen Konzertabend zu Ehren der beiden Blue Note-Gründer Alfred Lion – er verstarb 1987, hatte also die Reaktivierung des Labels zwei Jahre zuvor noch miterlebt – und Frank Wolff, der bereits 1971 verstorben war, veranstaltet. Er beauftragte mich, diese Auftritte zu filmen. Beim Betrachten der Aufnahmen entstand dann die Idee, einen Dokumentarfilm zu drehen.

Haben Sie sich bereits während Ihrer Filmbildung mit Musikfilmen befasst?

An einer Filmhochschule habe ich nicht studiert. Ich habe mir die Kenntnisse quasi autodidaktisch angeeignet und halt

Zum Film «Blue Note – A Story of Modern Jazz»

«Wahrscheinlich hatte Alfred eine schwarze Seele». Treffender als mit den Worten des Saxophonisten Gil Melle kann man Alfred Lion, einen der beiden Väter der 1939 gegründeten Blue Note Records kaum charakterisieren. Die aus Deutschland emigrierten Juden Alfred Lion und Frank Wolff verhalfen mit ihren Platten dem aus rassistischen Gründen verschmähten Jazz der schwarzen Musiker zum Durchbruch.

Die einzigartige Mischung aus untrüglichem Instinkt für stilbildende Innovationen, einer totalen Hingabe an die Musik und grossem Respekt für die Musiker erlaubte es Alfred Lion, aus Blue Note Records ein legendäres Label mit prägendem Einfluss auf die Jazzgeschichte zu formen. Julian Benedikts Dokumentarfilm beleuchtet nicht nur die Geschichte des Labels,

sondern verfolgt auch dessen Wirkung bis in die Gegenwart, in der Blue Note-Aufnahmen zu den meistgesampelten Jazzstücken gehören.

Der Spagat zwischen historischer Aufarbeitung und Analyse des Kultstatus gelingt nicht durchwegs. Nicht alle Interviews mit Jazzmusikern, ehemaligen Mitarbeitern und berühmten Blue Note-Fans sind zwingend, und gelegentlich erliegt Benedikt der Versuchung, seine Dramaturgie mit modischem Zapping zu verwässern. Dennoch vermag er mittels der locker entlang der Blue Note-Chronologie montierten Aussagen ein für Jazz-Laien wie auch -Insider interessantes Bild des Labels zu zeichnen und dem Charakter seines legendären Gründers Lion Konturen zu geben. *Pascal Trächslin*

versucht, aus allen Situationen etwas zu lernen.

Bereits Ihr erster Film, die Dokumentation «Chico Hamilton – Dancing to a Different Drummer» porträtiert einen Jazzmusiker. In welcher Weise konnten Sie Erfahrungen für den aktuellen Film sammeln?

Ich habe gelernt was es bedeutet, Respekt gegenüber einem Musiker aufzubauen. Als der Film fertig war, hat er mir auch Türen geöffnet zu verschiedensten Künstlern. Der Schlagzeuger Max Roach

Hank Mobley
Alfred Lion



und der Gitarrist Carlos Santana beispielsweise waren nur deshalb bereit, für «Blue Note» ein Interview zu geben, weil sie den Film über Chico Hamilton kannten.

Der Respekt, den Sie ansprechen, spürt man aus «Blue Note» deutlich heraus. Die meisten Musiker strahlen eine grosse Lockerheit aus in den Gesprächen...

Es ging mir ja nicht darum, etwas zu inszenieren, sondern die Musiker als authentische Persönlichkeiten zur Geltung

schen 1953 und 1959 die Blue Note-Aufnahmen entstanden, zum Gespräch?

Ausschlaggebend waren vor allem Authentizität und in diesem Fall auch Nostalgie. Denn mit bewährten *sidemen* wie dem Bassisten Bob Cranshaw oder dem Schlagzeuger Al Harewood, die hier dabei waren, erhoffte ich, die besondere Atmosphäre, welche die damaligen Aufnahmesessions prägte, einfangen zu können. Ich bin auch sehr froh, dass der Trompeter Tommy Turrentine an diesem Gespräch

Lieblingsspeisen und -getränke der Musiker auffahren. Das hat sich motivierend und inspirierend auf die Aufnahmen ausgewirkt. Sie sind von einer beschwingten Leichtigkeit – ob das nun schnelle Bebop-Aufnahmen, Blues oder Balladen waren. Lion suchte diesen bestimmten *groove* und hat immer in seinem «Logbuch» notiert, ob das Konzert nun *groovte* oder nicht.

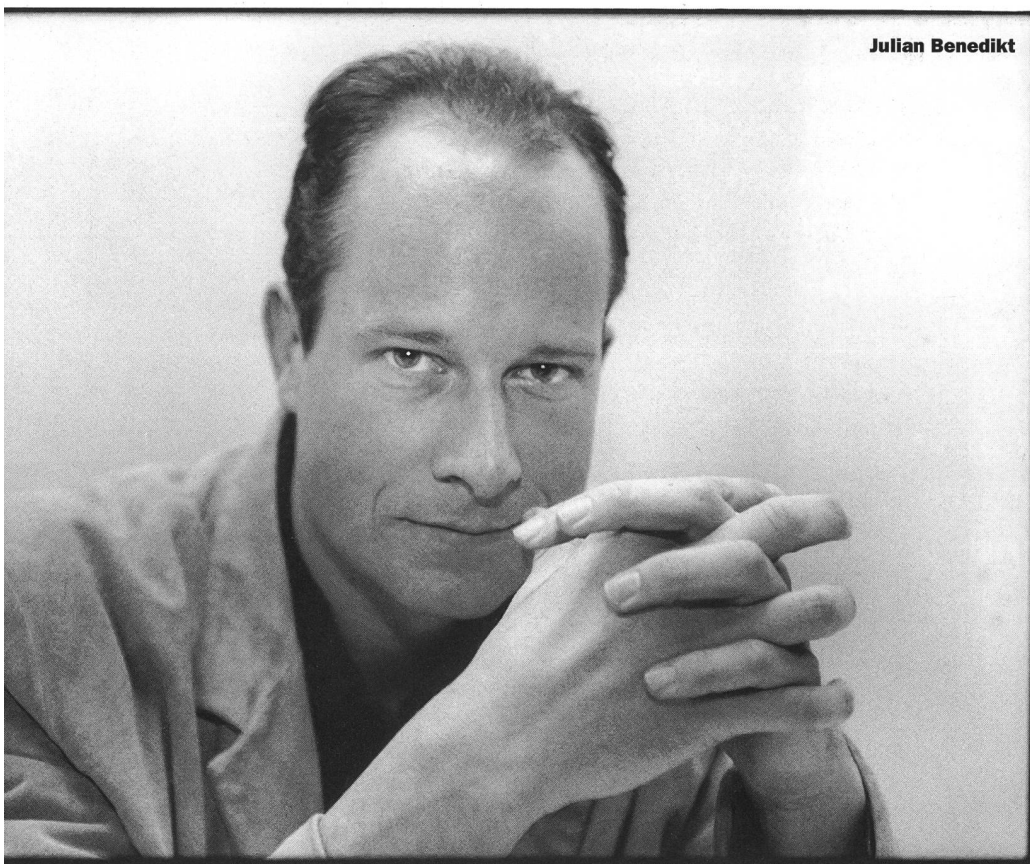
In der Heimatlosigkeit bestand die eigentliche Seelenverwandtschaft zwischen den aus Deutschland geflohenen Juden Lion und Wolff und den diskriminierten schwarzen Künstlern. Daraus nährte sich Lions Liebe für den Blues.

Das war auch das Zentrale, das ich mit meinem Film herausarbeiten wollte und mit den vielen Interviewausschnitten einzukreisen versuchte, weil man es eben nicht richtig erklären kann. Warum hat Lion gespürt, dass der schrullige, technisch unspektakulär spielende Thelonious Monk die Zukunft des Jazz mitprägen würde? Es lag wohl auch an der Achtung, die Lion gegenüber allen Menschen hatte und die ihm die Freiheit gab, immer wieder neue Talente zu entdecken.

Lion war 1930, drei Jahre vor der Machtergreifung der Nazis aus Deutschland emigriert. Wolff hatte es 1938 auf das letzte Schiff in Richtung USA geschafft – ausser diesen In-

formationen erfährt man wenig über ihre Biografien.

Das war eine bewusste Prioritätensetzung. Für mich war das Entscheidende, was sich zwischen den schwarzen Musikern und den zwei deutschen Juden abgespielt hat, was sie gefühlt haben. Vielleicht liegt es daran, dass dieses Gefühl der Heimatlosigkeit auch meine Lebenssituation spiegelt. Auch ich bin an mehreren Orten zu Hause, und für mich ist die eigentliche Heimat die Musik. ■



Julian Benedikt

zu bringen, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sie meine Wertschätzung ihnen gegenüber spüren. Herbie Hancock beispielsweise sollte zehn Minuten mit uns sprechen – so sagte uns sein Manager –, daraus wurden dann zwei Stunden in seinem persönlichen Aufnahmestudio zu Hause.

Weshalb luden sie die Musiker ins berühmte erste Studio des Toningenieurs Rudy van Gelder in New Jersey, wo zwi-

teilnehmen konnte. Es wurde eine Art Vermächtnis, denn er ist wenige Wochen nach den Dreharbeiten gestorben.

Alfred Lion und Frank Wolff haben, was in den fünfziger und sechziger Jahren gar nicht selbstverständlich war, die Musiker zu fairen Konditionen engagiert und als Künstler respektiert...

Ja, sie wurden nicht nur für die Aufnahmen anständig bezahlt, sondern auch für die Proben. Alfred Lion liess zudem die